

## DIE GENS IULIA UND ROMULUS BEI LIVIUS (Liv. I 1-16)

Bis heute gehen die Ansichten darüber, wie der römische Geschichtsschreiber Livius den Princeps Augustus und sein politisches Werk beurteilte (oder auch: zu beurteilen in der Lage war), weit auseinander. Auf der einen Seite steht die Vorstellung von dem „Augusteer“ Livius, dessen Darstellungsabsichten ganz mit den restaurativ-konsolidierenden Bestrebungen des neuen beherrschenden Mannes im römischen Staat konform gingen und der den Princeps uneingeschränkt positiv beurteilt habe, ja ihm mit seinem Werk geradezu zu Willen gewesen sei<sup>1</sup>; auf der anderen Seite sieht man den „Pompeianus“ (dazu unten) Livius mit seiner Verherrlichung der römischen Republik in fast so etwas wie historiographischer Opposition zu dem neuen Alleinherrscher und seinem verkappten monarchischen System stehen<sup>2</sup>. Der die augusteische Regierungsform voll bejahende Livius wird oft als ein politisch argloser, ja naiver Provinzler angesehen<sup>3</sup>; dem Livius, der der im Werden begriffenen neuartigen Alleinherrschaft kritischer gegenübersteht, traut man – allerdings nicht immer<sup>4</sup> – größeren politischen Scharfblick und subtileres Urteilsvermögen zu. Soeben ist eine Habilitationsschrift, die sich die Auswertung aller in den ersten zehn Büchern des Livius erscheinenden Bezüge auf die eigene Zeit zum Ziel gesetzt hat, hinsichtlich Livius' Einstellung zu Augustus zu dem Ergebnis gekommen, daß der Historiker eine kritische Distanz zum Princeps wahrte und daß dessen auf Dauer angelegte monarchische Stellung wohl nicht in Livius' Sinne war<sup>5</sup>.

Die Frage ist vor allem deswegen immer noch nicht abschließend entschieden, weil es für ihre Beantwortung nur wenige – und dann stets in ihrer Bedeutung umstrittene – direkte Indizien gibt. In der vielbehandelten Tacitus-Stelle Ann. IV 34,3 wird auf der einen Seite von einer stabilen Freundschaft zwischen Livius und Augustus gesprochen, auf der anderen Seite soll der Princeps den Historiker einen 'Pompeianer' genannt, ihm also – und sei es nur scherzhaft – Sympathien für die Gegner des Mannes vorgehalten oder unterstellt haben, dessen Erbe Augustus war. Und die Beurteilung dieser bereits in sich zwiespältigen Textstelle wird noch dadurch erschwert, daß Tacitus sie nicht als sein eigenes, direktes Urteil gibt, sondern sie einem intellektuellen Gegner des Tiberius, dem Historiker Cremutius Cordus, als Argument innerhalb eines Rechtfertigungs- oder Verteidigungsplädoyers in den Mund legt; daß es bei einem solchen rhetorischen Rahmen weniger auf sachliche Darstellung von Fakten als auf eine den eigenen Aussageabsichten möglichst günstige Deutung und Färbung dieser Fakten ankommt, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Die Tacitus-Stelle zeigt auch, daß die Beurteilung des Augustus durch Livius nicht von dessen Einstellung zu der vorausgehenden Bürgerkriegszeit und namentlich

zu Augustus' Adoptivvater Caesar zu trennen ist. Aber hier stellen sich ganz ähnliche Schwierigkeiten ein wie bei der Frage nach Livius' Haltung zu Augustus: Nur wenige direkte Hinweise auf die livianische Beurteilung Caesars sind noch vorhanden<sup>6</sup>; zum Teil klingt das Vorhandene freilich ausgesprochen negativ, namentlich das bei Seneca (Nat. Quaest. V 18,4) zitierte Dictum des Livius (fr. 58 W.-M.), es sei schwer auszumachen, ob Caesar mehr zum Schaden oder zum Nutzen des römischen Staates geboren worden sei<sup>7</sup>.

Es sind vor allem die riesigen Verluste aus dem livianischen Geschichtswerk, die die Frage nach der Position des Livius gegenüber Caesar und Augustus so schwierig machen. Bis auf wenige Fragmente sind das zweite und das dritte Werksdrittel bekanntlich völlig verloren, darunter sowohl die Caesar-Bücher (mit der Schilderung des Bürgerkrieges gegen Pompeius in Buch 109-116, die schon in der Antike als eigene Untereinheit des Werkes besonders hervorgehoben wurde) als auch die Bücher, in denen des nachmaligen Augustus Weg zum Prinzipat und seine Konsolidierung dieser Stellung dargestellt wurden. Es bleibt der Rekurs auf die noch erhaltenen Teile des Werkes, in denen meines Wissens auf Caesar kein Mal und auf Augustus nur recht selten direkt Bezug genommen wird; darunter ist wieder eine Stelle, die bis auf den heutigen Tag ebenso oft zitiert wie verschieden interpretiert worden ist: IV 20,5-11, wo Livius die Kontroverse um den genauen Status des A. Cornelius Cossus, als er die zweiten *spolia opima* der römischen Geschichte errang, diskutiert. Livius stellt dabei dem Zeugnis aller<sup>8</sup> von ihm konsultierten schriftlichen Quellen, daß Cossus damals nur Militärtribun und kein Imperiumsträger gewesen sei, das Wort des Augustus gegenüber, der auf dem im Tempel des Iuppiter Feretrius noch als Weihegabe aufbewahrten Panzer des Cossus mit eigenen Augen dessen Selbstbezeichnung als 'Konsul' gelesen haben will. Livius schließt sich zwar ostentativ dieser 'Autopsie' des Augustus an, er tut es aber in Formulierungen, die die Interpretieren bis heute daran zweifeln lassen, ob dahinter auch wirkliche Ergebenheit und Vertrauen auf das Wort des Princeps stand<sup>9</sup>.

Außer einem recht belanglosen Verweis im 28. Buch (XXVIII 12,12) auf Augustus' Spanienfeldzüge und einem kaum belangvolleren in der Periocha zu Buch 59 bleiben noch zwei explizite Bezüge zur augusteischen Gegenwart im 1. Buch von '*Ab urbe condita*': in I 56,2 ein Vergleich der augusteischen Bautätigkeit mit dem Bauprogramm des letzten römischen Königs Tarquinius Superbus, und in I 19,3 der Vergleich der Schließung des Ianus-Tempels, die der zweite römische König Numa Pompilius vornahm zum Zeichen, daß kein Krieg mehr sei, mit der gleichen Maßnahme des Augustus im Jahre 29 v. Chr., als damit das endgültige Ende der Bürgerkriegszeit feierlich dokumentiert werden sollte. Die baupolitische Parallele mit dem tyrannischen Tarquinius kann natürlich kaum als Kompliment für Augustus verstanden werden; sie wird aber auch nur so beiläufig erwähnt, daß ihr wohl keine weitergehende Absicht zugrunde liegt. Umgekehrt kann die Parallelisierung des Augustus mit dem Friedenskönig Numa auf keinen Fall negativ gemeint sein; aber bei ihr streitet man ebenfalls bis heute darum, ob Livius' Worte an dieser Stelle

eine echte Würdigung der Friedensleistung des Augustus oder nur eine pflichtschul-dige Nachahmung der offiziellen Darstellung dieses Verdienstes sind<sup>10</sup>. Auch aus diesen beiden Zeugnissen also läßt sich kein fundiertes Urteil über die Einstellung des Livius zu Augustus gewinnen.

Kann man angesichts dieser Schwierigkeiten mithilfe von indirekten Aussagen des Livius in seinem Werk in dieser Frage weiterkommen? Im Folgenden soll ver-sucht werden, aus zwei Abschnitten des 1. Buches vielleicht doch einige Hinweise auf Livius' Haltung zu Augustus und seinem Herrschaftsanspruch zu gewinnen (I 3,1-6; I 4-16). Das ganze 1. Buch in dieser Weise fruchtbar zu machen unternahm schon 1961 H. Petersen<sup>11</sup>; er glaubte gerade in diesem Buch besonders viele subtile Anspielungen auf das Alleinregiment des Augustus vermuten zu dürfen, weil ja auch hier monarchische Geschichte behandelt sei. Aber abgesehen davon, daß sich viele der von Petersen ausgemachten Anspielungen auf Augustus und seine Zeit in Livius' Buch I bei näherem Hinschauen als fragwürdig erweisen<sup>12</sup>, erhebt sich die viel grund-sätzlichere Frage, ob Livius Augustus' Herrschaft wirklich schon als Monarchie im vollen Wortsinn empfand<sup>13</sup> und also mit der Königszeit Roms direkt vergleichen konnte. Wieder einmal fehlen uns direkte Zeugnisse zu einer Beantwortung dieser Frage, aber implizit spricht manches für ihre Verneinung: Die von Livius für die römische Königszeit beschriebenen konstitutionellen Verhältnisse sind zwar fiktiv, aber in sich plausibel und (jedenfalls von Romulus bis Servius Tullius) stabil, was man von den konstitutionellen Grundlagen der Macht des Augustus (jedenfalls in der Zeit, in der Livius das erste Buch schrieb; dazu unten S. 156) nicht behaupten kann; da war alles wenigstens bis gegen Ende der 20er Jahre v. Chr. noch sehr im Fluß. Man sollte sich deshalb davor hüten, aus im 1. Buch des Livius beschriebenen Ereignissen der römischen Königsgeschichte, die gelegentlich vielleicht tatsächlich gewisse Parallelen zu Ereignissen um Augustus und seine Umgebung aufzuweisen scheinen, zuviel folgern zu wollen.

Hingegen stellt Livius selbst eine explizite Verbindung mit der Gegenwart bei seiner Erörterung her, wie die *gens Iulia* (und damit auch ihr wichtigster Vertreter zu Livius' Lebzeiten, Augustus) mit dem mythischen Staatsgründer Aeneas und sei-ner Nachkommenschaft zusammenhängt (I 3,2). Das 1. Buch behandelt ja nicht nur die Sagengeschichte der sieben römischen Könige, sondern auch die zur Gründung Roms erst hinführende noch sagenhaftere Vorgeschichte, angefangen von der Flucht des Aeneas nach Italien. Für die römische Führungsschicht waren diese alten Ge-schichten bekanntlich kein belangloser Mythos, sondern oft genug ein wichtiges Mittel im politischen Konkurrenzkampf untereinander, und seit der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. (das erste sichere Zeugnis ist eine Münzprägung von 129 v. Chr.)<sup>14</sup> hatten Mitglieder der *gens Iulia* – unter ihnen sollte sich auch in dieser Hinsicht der spätere Diktator Caesar besonders hervortun (s. unten S. 158 ff. 162) – es mehr und mehr verstanden, wichtige Teile dieses Sagengeflechts von Aeneas bis Romulus auf die eigene Familie zu konzentrieren und ihr dadurch vermehrtes An-sehen und verstärktes Anrecht (oder zumindest größere Ansprüche) auf eine

Führungsstellung in der *res publica* zu verschaffen. Als Adoptivsohn Caesars hatte der spätere Augustus dieses Erbe – die Konstruktion einer römischen Frühgeschichte unter iulischen Vorzeichen – übernommen, und die augusteische Dichtung zeigt recht deutlich, in welcher Weise diese alten Sagen jetzt zur Verherrlichung der *gens Iulia* und ihres nunmehr über alle Römer herrschenden Vertreters beitrugen. Die Darstellung der Vorgeschichte Roms – von Aeneas bis zur Geburt von Romulus und Remus – nimmt in Livius' erstem Buch die Kapitel 1-3 ein; das ist nicht viel, aber doch genug, um zu erkennen, wie Livius dabei den 'iulischen Anteil' an dieser Vorgeschichte, namentlich die Ansprüche der *gens Iulia* auf Abstammung von Aeneas und Iulus, beurteilt.

Dazu muß Livius' Darstellung jener mythischen Vorgänge mit anderen zeitgenössischen Darstellungen dieser Dinge verglichen werden, allerdings weniger mit denen der augusteischen Dichter (denn die durften eben schon als Dichter mit den Sagenüberlieferungen freier umgehen als ein Historiker, und sie standen überdies dem Princeps meist auch persönlich näher, sei es direkt oder über das Patronat eines Maecenas oder Messalla Corvinus) als mit der eines Mannes, der wie Livius als Historiker die römische Frühgeschichte darzustellen beanspruchte: Dionysios von Halikarnaß, der seine *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* nur wenig später schrieb als Livius die entsprechenden Teile seines Werkes: Nach eigenem Zeugnis (Ant. I 7,2-3) kam Dionys Mitte 30 oder Anfang 29 v. Chr. nach Rom, und um seine Absicht zu verwirklichen, die römische Geschichte von ihren Anfängen bis zum Beginn des Ersten Punischen Krieges in 20 Büchern niederzuschreiben, arbeitete er sich 22 Jahre lang in die (wenn man seinen Angaben trauen darf) gesamte vorlivianische römische Historiographie ein. Livius' Darstellung dieser Periode hätte er dabei zumindest zum Teil bereits benutzen können, denn dessen erstes Buch, das thematisch den Büchern I-IV des Dionys entspricht, scheint (welchem von den verschiedenen chronologischen Ansätzen auch immer man sich anschließen will)<sup>15</sup> auf jeden Fall 25 v. Chr. vorgelegen zu haben. Allem Anschein nach aber hat Dionys den Livius nicht benutzt; jedenfalls hat er seinen Namen nirgendwo erwähnt. Die nahezu völlige Gleichzeitigkeit der beiden Autoren hinsichtlich ihrer Behandlung der römischen Frühgeschichte bedeutet, daß sie aus dem gleichen Quellenfundus (vor allem der Annalistik) schöpfen konnten und wahrscheinlich auch geschöpft haben. Dionys' historiographisches Werk ist oft geschmäht worden; aber abgesehen davon, daß sein erstes Buch, in dem er aus einer Fülle von Quellen eine gesamtitalische Vorgeschichte bis zur Gründung Roms zu rekonstruieren versucht, eine beachtliche eigenständige Leistung bedeutet<sup>16</sup>, sind auch die folgenden drei Bücher, die viel ausführlicher als der entsprechende Teil von Livius' erstem Buch (I 7,3 – Ende in 60,4) die römische Königsgeschichte darstellen, insofern wertvoll, als sie gerade wegen dieser Ausführlichkeit viel mehr als Livius von der beiden Autoren zugrunde liegenden früheren römischen Historiographie erkennen lassen; denn auch wenn Dionys im Verlauf seiner Darstellung kaum häufiger als Livius die Namen seiner annalistischen Gewährsleute angibt, hat er ihnen doch offenbar wesentlich stärker nachge-

schrieben<sup>17</sup> und auch die Varianten und Abweichungen, in denen sich ihre Berichte voneinander unterschieden, wesentlich skrupulöser verzeichnet, so daß sich in vielen Fällen dank Dionys noch erkennen läßt, wo Livius gestrafft und weggelassen hat, wie er also das ihm vorliegende Material akzentuierte.

So ist der Vergleich dieser beiden Werke bereits dort sehr erhellend, wo Livius die Nachkommenschaft des Aeneas zu behandeln hat (in I 3,1 ff.), um seinen Bericht von der trojanischen Landnahme hin zu Alba Longa und schließlich zu Rom zu führen. Schon an diesem Punkt setzten bereits einige Zeit vor Livius auch Versuche der *gens Iulia* ein, die römische Frühgeschichte zu der ihren zu machen: Die Iulier leiteten sich bekanntlich (erste Zeugnisse dafür setzen in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. ein, vgl. oben S. 155) in direkter Linie von Aeneas ab, sie mußten dazu allerdings eine doppelte Nachkommenslinie des Aeneas postulieren: Aeneas galt zum einen als der Stammvater der Könige von Alba Longa, und zwar über seinen jüngeren Sohn Silvius, den ihm seine zweite Frau, die Italikerin Lavinia, gebar; die Linie dieser 'Silvier' führte dann über die Tochter des letzten legitimen albanischen Königs Numitor, Ilia oder Rhea Silvia, hin zu Romulus und Remus und endete dort, denn Remus kam bekanntlich schon in jungen Jahren bei der Gründung Roms ums Leben (vgl. unten S. 163 f.), und Romulus hinterließ, wenn man von einem obskuren Seitenzweig der Sage (bei Plut. Rom. 14,8, der als Quelle einen Zenodotos von Troizen angibt, FG rHist 821 F 2) absieht, ebenfalls keine leiblichen Nachkommen (was Dion. Hal. II 56,7 ausdrücklich feststellt). Von hier aus ging es also für die Iulier nicht weiter. Aber Aeneas hatte ja aus Troja noch einen älteren Sohn mit nach Italien gebracht<sup>18</sup>, den Askanios, der bei Vergil auch mit dem Namen Iulus bezeichnet wird und von dem Vergil mehrfach explizit die *gens Iulia* ableitet (Aen. I 288. VI 789. VIII 628 f.); daneben kennt Vergil aber auch die Silvius-Linie mit der Reihe ihrer Herrscher in Alba Longa bis zu Romulus und seiner Mutter Ilia (Aen. VI 760-779). Dabei gibt es gewisse Unstimmigkeiten zwischen der Iuppiter-Prophezeiung im 1. Aeneis-Buch (261-271) und Anchises' Heldenschau im 6.: Iuppiter prophezeit Venus, Aeneas werde nach Besiegung der Rutuler noch drei Jahre regieren und Ascanius-Iulus werde als sein Nachfolger Alba Longa gründen (kein Wort von den Silviern; *gente sub Hectorea* in 273 läßt alles offen); Anchises dagegen sagt seinem Sohn voraus, er werde als *longaevus* (also nach mehr als nur drei Jahren?) noch von Lavinia einen Sohn mit Namen Silvius bekommen, der dann samt seiner Nachkommenschaft Alba regieren werde; einige Verse später taucht immerhin auch noch einmal der Name des Iulus auf (VI 789), aber nicht mehr im Zusammenhang mit einer Gründung oder Herrschaft in Alba Longa. Hier besteht also ein Nebeneinander und eine latente Konkurrenzsituation, die Vergil nicht auflöst.

Dagegen findet eine Auflösung dieses Widerspruchs (den ein Dichter eher auf sich beruhen lassen konnte als ein Historiker) statt in einem leicht veränderten genealogischen Schema, das ausführlich bei Dionys dargestellt ist (I 70,1-4), das er aber sehr wahrscheinlich nicht selbst erfunden hat, weil es — mit ganz geringfügigen

Abweichungen<sup>19</sup> – schon bei Diodor (VII 5,6-8) belegt ist: In diesem Schema sind Askanios und Iulus nicht miteinander identisch, sondern Iulus ist der (älteste) Sohn des Askanios, der nach dessen Tod Anspruch auf die Herrschaft in Alba Longa erhebt, dabei jedoch auf die rivalisierenden Ansprüche des Silvius trifft, des Sohnes von Aeneas und Lavinia und somit jüngeren Halbbruders des Askanios. Als schließlich das Volk entscheiden soll, macht es Silvius zum König (verhilft also der Silvierlinie auf den Thron), dem Iulus aber verleiht es zum Ausgleich die Oberpriesterwürde, die – so fügt Dionys bemerkenswerterweise hinzu (I 70,4) – die Iulier bis auf seine Zeit innegehabt hätten; damit kann nur das Amt des Pontifex Maximus gemeint sein, das die Iulier freilich nicht von Anbeginn, sondern erst seit der denkwürdigen Wahl des späteren Diktators Caesar in dieses Amt (63 v. Chr.) innehatten. Erst von diesem Zeitpunkt an wird diese Fiktion *ad maiorem gentis Iuliae gloriam* bei Dionys (aber auch schon bei Diodor) sinnvoll, und so ist schon vor einiger Zeit<sup>20</sup> die plausible Vermutung geäußert (und auch weithin akzeptiert) worden, daß die Beförderung des Iulus zum ersten Pontifex Maximus in irgendeiner Weise mit Caesars Streben nach dieser Würde oder mit ihrer Legitimierung in seinen Händen zusammenhängen muß<sup>21</sup>.

Wie stellt nun Livius diese Dinge dar? Etwas überspitzt könnte man sagen: überhaupt nicht. Livius zeigt einen auffallenden Unwillen, sich mit den genealogischen Feinheiten (und Schwierigkeiten) der gerade skizzierten doppelten Nachkommenschaft des Aeneas auseinanderzusetzen. „Ich will nicht darum streiten – denn wer möchte eine so alte Sache für sicher ausgeben? –“, sagt er in I 3,2, „ob es dieser Ascanius war [der bei Aeneas' Tod noch unmündige, für den Lavinia bis zu seiner Mündigkeit die Regentschaft übernahm, wie es in I 3,1 heißt] oder ein älterer als dieser, von Creusa als Mutter noch während des Bestehens von Troja geboren und ein Begleiter seines Vaters auf der Flucht von dort, den als Iulus die *gens Iulia* den Begründer ihres Namens nennt.“ Der ganze Zusammenhang der Stelle zeigt, daß dies nicht viel mehr als eine salvierende Klausel ist, weil es inzwischen eben einfach unmöglich geworden war – da ein Iulier die Staatsmacht in Händen hatte –, auf diese Dinge einzugehen, ohne den iulischen Anspruch wenigstens zu erwähnen. Und Livius erwähnt diese Genealogie ja in der Tat nur als einen Anspruch (*nuncupat*), während sie dem Dionys ein Faktum ist (I 70,4 τὸ ἐξ ἐκείνου γένος ..., Ἰούλιοι κληθέντες ἀπ' ἐκείνου), von Vergil und den anderen Augusteern ganz zu schweigen. Daß Livius im übrigen aber so verfährt, als gebe es diesen Anspruch gar nicht, zeigt seine ganze Darstellung der Herrschaftsverhältnisse zwischen Aeneas und Silvius: Da übernimmt zunächst Lavinia die Regentschaft, und eine solche Regentschaft anzusetzen ist ja nur sinnvoll, wenn es keinen älteren, noch aus Troja stammenden Askanios gibt; folgerichtig weiß denn auch Dionys, der diesen älteren Askanios nach Aeneas' Weggang aus diesem Leben die Herrschaft ergreifen läßt (I 65,2. 70,2) nichts von einer Regentschaft der Lavinia. In I 3,3 läßt Livius es offen (vgl. oben), von welcher Mutter Ascanius, der Gründer Alba Longas, stammt; auch hier ist also im Grunde nicht von einer doppelten Nachkommenslinie

die Rede, sondern davon, mit welcher von seinen zwei Frauen Aeneas eine Nachkommenslinie begründete; und endgültig wird dann in I 3,6 klar, daß Livius nicht mit zwei Nachkommenslinien rechnet, denn dort nennt er den Silvius explizit Sohn des Ascanius, eine eklatante Abweichung von allen anderen bekannten Überlieferungen. Ohne das Postulat einer doppelten Nachkommenslinie aber bleibt für eine Unterbringung der genealogischen Ansprüche der *gens Iulia* kein Platz mehr<sup>22</sup>. Livius demonstriert in diesem Kapitel mithin in einer bewundernswert subtilen Form, was er von diesen Ansprüchen hält<sup>23</sup>.

Anders als bei der iulischen Abstammungsfrage ist in Livius' Darstellung des Romulus (I 4-16) kein expliziter Hinweis auf die augusteische Gegenwart enthalten; dennoch haben nicht wenige Interpreten die Ansicht geäußert, Livius habe mit seinem Romulus bewußt eine Präfiguration des Augustus schaffen wollen<sup>24</sup>; und da die Gestalt des Romulus für Augustus – zumindest während einer bestimmten Phase seines Werdegangs – einen wichtigen Bezugspunkt bildete (vgl. unten S. 160f.), ist diese Annahme auf jeden Fall erwägenswert. Die Romulusgestalt ist freilich zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Seiten in der römischen Öffentlichkeit sehr unterschiedlich dargestellt worden: Gerade in der Endzeit der römischen Republik war Romulus nicht nur für die *gens Iulia* ein begehrter Bezugs- und Anknüpfungspunkt; vielmehr versuchten ihn die verschiedenen politischen Strömungen und Kontrahenten jeweils für sich nutzbar zu machen. Um das zu demonstrieren, braucht hier nur kurz zusammengefaßt zu werden, was C.J. Classen bereits vor einiger Zeit ausgeführt hat<sup>25</sup>: Schon bei dem Diktator Sulla gibt es Anzeichen dafür, daß er seine Neuordnung des römischen Staates an das Gründungswerk des Romulus anzuknüpfen und dadurch zu legitimieren versuchte<sup>26</sup>; in der bei Dion Hal. II 7-29 entwickelten 'Verfassung des Romulus' sind zumindest einige wichtige Elemente enthalten, deren Herkunft aus sullanischer Zeit recht wahrscheinlich ist (namentlich die Prädominanz des Senates, vgl. Dion. Hal. II 14,2-3)<sup>27</sup>. Umgekehrt scheinen die Gegner der sullanischen Politik das Bild eines tyrannischen Romulus entworfen und das gewaltsame Ende dieses Tyrannen betont zu haben: dem Pompeius wurde anderthalb Jahrzehnte nach Sulla, als er durch seine militärischen Sonderkommandos die Stellung der Senatsaristokratie zu bedrohen schien, gerade die Ermordung des Romulus als warnendes Beispiel für das Ende eines Tyrannen entgegengehalten (Plut. Pomp. 25,9; 67 v.Chr.). Nur wenig später aber waren schon wieder Bestrebungen im Gang, Romulus als politisches Leitbild wieder aufzuwerten und als idealen Staatsgründer geradezu zu verherrlichen; hier war Romulus nicht mehr der zu Recht durch Gewalt umgekommene Tyrann, sondern der am Ende seines irdischen Wirkens vergöttlichte Gründerkönig, als den ihn schon hundert Jahre vorher Ennius besungen hatte (ann. 105-111 Skutsch). Vor allem zwei Männer scheinen eine wesentliche Rolle bei dieser neuerlichen Idealisierung gespielt zu haben: der eine war Caesar, der als Pontifex Maximus seit 63 v.Chr. (vgl. oben S. 158) offenbar nicht nur seine Hand im Spiel hatte, als es darum ging, den Aeneas-Enkel Iulus zum ersten Inhaber der höchsten römischen Priesterwürde zu machen (und der schon Jahre

vorher in der Leichenrede für seine Tante Iulia die sowohl in die trojanischen Gründerjahre als auch in die römische Königszeit hinaufreichenden genealogischen Verbindungen seines Geschlechts betont hatte: Suet. Div. Iul. 6,1), sondern der jetzt auch kraft seiner eigenen hohen priesterlichen Funktion – und wahrscheinlich mit Unterstützung seines Vetters, des flamen Quirinalis S. Iulius Caesar – an einer wichtigen Modifizierung der von der Sage überlieferten Apotheose des Romulus beteiligt gewesen zu sein scheint, einer Modifizierung, die dieser Apotheose neuen und erheblich größeren Glanz verlieh: Romulus wurde seit etwa dieser Zeit in Rom nicht mehr nur als 'einfach' vergöttlicht angesehen, sondern mit dem altehrwürdigen Gott Quirinus identifiziert<sup>28</sup>. Das älteste sichere literarische Zeugnis für diese Gleichsetzung findet sich in Ciceros *De re publica* (II 20); und Cicero scheint in dieser Zeit neben Caesar der andere wichtige Initiator einer erneuerten Romulus-Idealisierung gewesen zu sein, nicht aus Caesars, sondern eigenem Interesse, wohl gemerkt: Seit der Catilinarischen Verschwörung hat er sich wiederholt gern in der Rolle eines neuen Romulus gesehen (Cat. 3,2; vgl. De or. I 37. 97)<sup>29</sup>. Nach *De re publica* nimmt Ciceros Romulus-Idealisierung allerdings merklich ab (vgl. Leg. I 3; Nat. deor. II 62); in *De officiis* III 41 geht er sogar hart mit dem ersten römischen König wegen dessen Brudermord ins Gericht (den' er in rep. II noch subtil kaschierte). Diese veränderte Beurteilung dürfte damit zusammenhängen, daß inzwischen immer deutlicher und auch erfolgreicher eben Caesar in die Rolle des Romulus-Nachfolgers drängte. Als Diktator ließ er schließlich seine Statue mit der Weihinschrift 'Dem unbesiegtten Gott' im Tempel des Quirinus neben der Statue dieses Gottes, der nun ja auch der vergöttlichte Romulus war, aufstellen<sup>30</sup>; und dies war nur eine der auffälligsten unter den mannigfaltigen Bemühungen Caesars, sich Romulus anzugleichen oder gar selbst als neuer Romulus aufzutreten<sup>31</sup>.

Caesars Großneffe und Adoptivsohn Octavian übernahm mit dem testamentarischen und politischen Erbe des toten Diktators bewußt auch die Romulus-Nachfolge<sup>32</sup>: Man berichtete, ihm sei beim Antritt seines ersten Konsulats (19. August 43) das gleiche Vogelzeichen zuteil geworden wie seinerzeit dem Romulus vor der Gründung der Stadt<sup>33</sup>. In den 30er Jahren bezeichnete ihn Vergil in seinen *Georgica* (III 27) als Quirinus, d.h. vergöttlichten Romulus; es wird auch sonst davon berichtet, daß Augustus sich gelegentlich habe Quirinus nennen lassen<sup>34</sup>. Noch im Jahr 16 v. Chr. ließ er den Quirinus-Tempel erneuern und mit 76 Säulen ausschmücken (Res gestae 4,5 u. 6,32; Cass. Dio LIV 19,4). 27 v. Chr. stand bei der Wahl eines neuen, der Stellung seines Trägers würdigen Cognomen neben 'Augustus' auch 'Romulus' zur Debatte (Suet. Aug. 7,2; Cass. Dio LIII 16,6 ff.; Flor. IV 12,66). Wie bekannt, entschied sich der nunmehrige Princeps für den Namen Augustus; aber noch in seinem Leichenzug vierzig Jahre später wurde kein Bild seines Adoptivvaters Caesar, aber eines des Romulus mitgetragen (Cass. Dio LVI 34,2). Obwohl es Anzeichen dafür gibt, daß Augustus bei der Evolution seines Regierungsstiles die Hinweise auf seine Caesar-Nachfolge (und damit zusammenhängend offenbar auch die gerade von Caesar in so großem Stil propagierte



Romulus-Nachfolge) stärker in den Hintergrund hat treten lassen<sup>35</sup>, zeigt diese Nachricht von seinem Leichenbegängnis doch, daß Romulus als Leit- und Bezugsfigur nicht völlig verschwand.

Wenn also Livius (vor dem Hintergrund solcher ihm sicherlich bekannten Versuche, die Romulusgestalt zu aktualisieren) auch seinerseits dem ersten römischen König und Gründer der Stadt einen aktuellen Bezug zu Augustus geben wollte – das wäre aber noch einmal zu prüfen –, standen ihm mithin zwei genau entgegengesetzte Möglichkeiten offen: (1) Bekannte er sich zu Augustus und wollte ihn als gottgesandten Erneuerer Roms verherrlichen, so konnte dies durchaus mit einem entsprechend als diviner Gründerkönig gezeichneten Romulus deutlich gemacht werden; (2) wollte er dagegen als Befürworter der (inzwischen schon weitgehend verschwundenen) alten republikanischen Freiheit auf die Gefahren einer (zeitlich und in ihren Kompetenzen unbegrenzten) Alleinherrschaft aufmerksam machen, konnte auch dazu ein zum Tyrann gewordener Romulus<sup>36</sup> dienen. Wie hat ihn nun Livius tatsächlich dargestellt? Er läßt zunächst einmal deutlich erkennen, daß er über alle Erzählungen, die Romulus' Divinität (als Gottessohn und als schließlich in den Olymp aufgenommener König) betonen, selbstverständlich im Bilde ist; aber er behandelt sowohl die sagenhafte göttliche Herkunft des Romulus als auch seine schließliche Apotheose mit unverhohlener rationalistischer Skepsis. Was die Vaterschaft des Gottes Mars an Romulus angeht, so kennt freilich auch Dionys von Halikarnaß Versionen, in denen die Mutter des Romulus und Remus, die Vestalin Rhea Silvia, von einem Menschen vergewaltigt wird (I 77,1); zuletzt und am ausführlichsten aber erzählt er die Version, derzufolge Rhea Silvia von einem übernatürlichen Wesen geschwängert wurde, und er wagt es danach nicht, diese Tradition als reines Märchen abzutun (I 77,2-3). Livius dagegen läßt mit seiner knappen, aber prägnanten Schilderung dem Leser keine Wahl: „Nachdem die Vestalin vergewaltigt worden war und daraufhin Zwillinge zur Welt gebracht hatte, bezeichnete sie den Mars als den Vater ihrer illegitimen Kinder, sei es, weil sie selbst dies glaubte oder weil ein Gott einen ehrenhafteren Verursacher einer solchen Verschuldung abgab“ (I 4,2). Livius spekuliert nicht darüber, wer als menschlicher Vater der Zwillinge in Frage käme (Dionys nennt hier im Anschluß an seine Quellen mehrere Möglichkeiten), aber er läßt keinen Zweifel daran, daß Rhea Silvia entweder ungemein naiv war oder wissentlich eine Falschaussage machte.

Nicht ganz so deutlich ungläubig wie hinsichtlich der göttlichen Herkunft des Romulus, aber doch wenigstens sehr zurückhaltend ist Livius' Bericht von Romulus' Apotheose (I 16,1-3): Er erzählt nicht, daß oder wie Romulus in den Himmel aufgenommen wurde, sondern nur, wie das Volk dazu gelangte, an eine solche Vorstellung zu glauben. Livius erwähnt auch die *perobscura fama* von der Ermordung und Zerstückelung des Romulus durch die Senatoren und bemerkt dazu: „Der anderen Version jedoch verhalf zu Ansehen und Geltung die Romulus entgegengebrachte Bewunderung und der momentane Schrecken (über sein plötzliches Verschwinden)“ (I 16,4). Mit dieser Formulierung vermeidet es Livius auch hier sorgfältig, sich auf

eine der beiden Versionen festzulegen. Dionys hat keine solchen Bedenken: Ihm scheinen die Nachrichten von der Ermordung des (zum Tyrannen gewordenen) Romulus auf jeden Fall glaubwürdiger (vgl. II 56,3), auch wenn er an einer späteren Stelle (II 63,3-4) die Episode nachträgt, in der ein Mann namens Proculus Iulius den Römern kurze Zeit nach dem Verschwinden ihres ersten Königs berichtete, Romulus sei ihm als Gott erschienen.

Diese Episode findet sich auch bei Livius (I 16,5-8), nicht jedoch wie bei Dionys als späterer Nachtrag, sondern gleich im Anschluß an die Skizzierung von Romulus' Ende und im Anschluß an die Bemerkung, weshalb die *fama* über Romulus' Vergöttlichung größeren Glauben gefunden habe (s. oben 161). Livius führt die Proculus-Episode explizit zu dem Zweck ein, zu demonstrieren, wie es dazu kommen konnte, daß man sich Romulus nunmehr als Gott vorstellte; und am Schluß äußert er ganz unverhohlen sein Erstaunen darüber, daß dem Proculus etwas so Fabulöses in solchem Umfang geglaubt wurde<sup>37</sup>. Livius' Schilderung der von Proculus erzählten (und angeblich von ihm erlebten) Episode gleicht zwar weitgehend der Darstellung, die Dionys und auch Cicero und Plutarch von ihr geben, in einem wichtigen Punkt aber weicht sie ab: Schon in Ciceros knapper Schilderung (rep. II 20) und dann auch bei Dionys (II 63,4) und Plutarch (Rom. 28,1-3) stellt der vergöttlichte Romulus sich dem Proculus als Gott Quirinus vor und (dies explizit nur bei Cicero, aber bei den anderen wenigstens implizit) trägt den Römern durch Proculus auf, ihn fortan unter diesem Namen zu verehren; der livianische Romulus dagegen erwähnt die Identifizierung mit Quirinus mit keiner Silbe, sagt auch nichts von einem Kult für sich selbst, sondern verkündet dem Proculus statt dessen, daß Rom nach dem Willen der Götter einmal das Haupt des Erdkreises sein soll und die Römer deshalb die militärischen Künste ständig zu üben und fortzuentwickeln hätten<sup>38</sup>. Livius hat sich also nicht nur zur Frage der Apotheose des Romulus insgesamt recht unverbindlich geäußert, er hat auch die zusätzliche Aufwertung des vergöttlichten Romulus als Quirinus, die seit Caesar ein wichtiger Bestandteil der mythischen Verherrlichung der *gens Iulia* war (vgl. oben 160), geflissentlich ignoriert. So wie der vergöttlichte Romulus bei Livius nicht sich, sondern den Aufstieg des römischen Volkes in den Mittelpunkt seines dem Proculus gegebenen Vermächtnisses stellt, so hat offensichtlich auch Livius selbst zwischen dem römischen Staat, dem er sich verpflichtet fühlte, und der *gens Iulia*, die diesen Staat gern ganz zu ihrem Familienbesitz gemacht hätte, klar zu unterscheiden gewußt. Nur in einem Detail der Proculus-Episode hat Livius eine Entwicklung mitgemacht, die wahrscheinlich auch wieder eine 'Interpolation' der *gens Iulia* ist, nämlich den Namen des Proculus zu Proculus Iulius zu erweitern. Mehrfach wurde plausibel vermutet, daß dieser Zusatz ebenfalls durch Caesar selbst lanciert wurde<sup>39</sup>. Dagegen ist jüngst vorgebracht worden, daß dann aber Cicero eine so junge Neuerung nicht als verbreitete Meinung in rep. II 20 behandelt hätte; vielmehr könne sie schon von früheren Iuliern stammen<sup>40</sup>. Aber zum einen wurde rep. II 20 immerhin in den Jahren von Ciceros engstem Verkehr mit Caesar geschrieben<sup>41</sup>; zum anderen drückt sich Cicero

in jedem Fall sehr vorsichtig aus (und wenn er den Quirinus akzeptierte, war auch der Zusatz des Iulius zu Proculus kein so großes Zugeständnis mehr); und schließlich war ein Proculus als Zeuge der Apotheose des Romulus für frühere Iulier einfach noch nicht interessant, da auch Romulus erst seit den Zeiten Sullas als politische Identifikationsfigur zu erscheinen beginnt. Livius hat wahrscheinlich die bei Cicero vorgefundene Namensform Proculus Iulius einfach akzeptiert – bei den anderen Autoren schiebt sich der Iulius-Teil dieses Namens übrigens viel stärker in den Vordergrund<sup>42</sup>. Hierin lag also kaum ein wirkliches Zugeständnis des Livius an die Iulier; die Verschweigung des Quirinus und die sehr zurückhaltende Formulierung der ganzen Apotheosendarstellung wiegen viel schwerer.

Es paßt zu dieser distanzierten Haltung gegenüber der Divinität des Romulus, daß Livius auch andere Episoden der Sage, in denen Romulus in einem bedenklichen Licht erscheint, viel weniger beschönigend behandelt als etwa Dionys. Der dunkelste Punkt dieser Sage ist die Tötung des Zwillingbruders Remus<sup>43</sup>: Die älteste Version der Geschichte, wie sie noch bei Ennius erkennbar ist, scheint keinen Zweifel daran gelassen zu haben, daß Romulus selbst es war, der den Bruder erschlug (ann. 92-95 Skutsch). Spätere Bearbeitungen der Sage bemühten sich, den ersten römischen König nach Möglichkeit von dieser Tat zu entlasten<sup>44</sup>; bei Dionys sind gleich zwei dieser entlastenden Versionen überliefert (und keine, die den Romulus selbst der Tat bezichtigt): In der einen fällt Remus von unbekannter Hand im Schlachtgetümmel zwischen seinen und Romulus' Leuten, die beide ihren jeweiligen Anführer auf den Thron heben wollen (I 87,1-3); in der anderen Version wird Remus von Celer, einem Gefolgsmann des Romulus, getötet, als er über die noch niedrige Stadtmauer Roms springt, um die Gründung seines Bruders verächtlich zu machen (I 87,4). Dionys hält die erstere Version für die wahrscheinlichere. Diese wird auch von Livius berichtet, der aber als Variante die Erzählung anschließt, daß nach dem Mauersprung des Remus nicht ein Untergebener des Romulus, sondern dieser selbst seinen Bruder getötet habe. Wie bei der doppelten Darstellung von Romulus' Ende gibt Livius nicht zu erkennen, welche von beiden Versionen ihm die wahre zu sein scheint; was er sagt, ist, daß die Brudermord-Version die *volgatio* *fama* sei (I 7,2). Auch in der zuerst erzählten Version aber kann man nicht von einer Entlastung<sup>45</sup> des Romulus sprechen, nur sind hier beide Brüder am tragischen Ausgang des Streites um die Stadtgründung schuld: Ihre *regni cupido* (ein *avitum malum*) führt zu einem *foedum certamen* (I 6,4). Daß Romulus wie Remus, um den Streit zunächst friedlich zu entscheiden, beide an verschiedenen Orten auf ein günstiges Vogelzeichen warten, hat Livius mit Dionys (und anderen) gemeinsam, auch, daß nun zuerst dem Remus sich sechs und etwas später dem Romulus zwölf Geier zeigen, und daß nun der eine den früheren Zeitpunkt, der andere die größere Zahl der Vögel zu seinen Gunsten geltend macht<sup>46</sup>. Jetzt aber fügt Livius bei aller Knappheit, mit der er auch in diesem Fall den Vorgang schildert, noch ein Element hinzu, das so bei anderen Autoren nicht erscheint. Er sagt: „beide hatte ihre jeweilige Anhängerschaft bereits als König begrüßt“ (I 7,1); sowohl Romulus als auch Remus treten also als in gewissem Sinn schon 'offiziell' anerkannte Anwärter auf

die Herrschaft in den Kampf ein, beide haben öffentlich bekanntgegebene Ansprüche zu verteidigen. Eine gewisse Vorwegnahme dieser Situation findet sich in einer uns noch erhaltenen Notiz aus dem Annalisten Cassius Hemina (fr. 11 P.), das Hirtenvolk habe in gleicher Weise (*aequaliter*) Romulus und Remus das Imperium übertragen, *ita ut de regno pararent inter se* — aber sie werden noch nicht wie bei Livius beide schon 'König' genannt. Die so konstruierte Situation erinnert durchaus an die miteinander rivalisierenden Positionen, mit denen im 1. Jh. v.Chr. im römischen Staat mehrfach zwei Parteien zum Bürgerkrieg gegeneinander angetreten sind. Vor Livius hatte bereits Horaz in Epode 7, 17-20 (von 39 v.Chr.) die Auseinandersetzung zwischen den Brüdern als 'Erbsünde' der römischen Geschichte und mythische Präfiguration der Bürgerkriege gedeutet: das *scelus fraternae necis* treibe die Römer immer noch um, und das Blut des unverdient ums Leben gekommenen Remus sei *sacer nepotibus*. In der ein Jahr früher geschriebenen Epode 16 (V. 13) führt Horaz mit dem harschen Oxymoron *ossa Quirini* im Grunde die Identifizierung Romulus-Quirinus ad absurdum und degradiert zugleich Romulus wieder zum Sterblichen. Aber diese bitteren Töne stehen eben noch ganz unter dem Eindruck der drohend sich anbahnenden neuerlichen blutigen Auseinandersetzung zwischen Octavian und Marcus Antonius<sup>47</sup>. Es ist bemerkenswert, daß sich auf solche Töne über zehn Jahre später, nach Actium, fast so etwas wie ein Echo bei Livius zu finden scheint; denn so wie Livius die blutigen Ereignisse um die Gründung Roms darstellt, kann man tatsächlich von einem regulären Bürgerkrieg zwischen den beiden 'Gegenkönigen' Romulus und Remus sprechen<sup>48</sup>.

Noch an einer anderen Stelle läßt sich in Livius' Romulusgeschichte ein Anklang an die Rivalitäten zwischen den großen Machthabern im Zeitalter der Bürgerkriege vermuten: Nach dem Raub der Sabinerinnen und den durch ihn verursachten kriegerischen Auseinandersetzungen kommt es bekanntlich zu einer friedlichen Verschmelzung der Römer und Sabiner und zur Etablierung einer gemeinsamen Herrschaft des Romulus und des Sabinerkönigs Titus Tatius in Rom. Einige Jahre später wird Tatius in der Stadt Lavinium erschlagen, weil er zuvor Gesandten dieser Stadt, die von seinen Leuten übel behandelt worden waren, nicht ihr Recht hätte zukommen lassen. Livius hat die Episode sehr knapp (I 14,1-2), Dionys wieder viel ausführlicher behandelt (II 51-53,1). Bei Dionys verhält sich Romulus nach dem Tod seines Mitkönigs gegenüber allen Beteiligten der un guten Geschichte (einschließlich des erschlagenen Tatius) völlig untadelig; Livius dagegen (und bei ihm fällt dies um so mehr ins Gewicht, als die Episode vorher eben so kurz abgemacht ist) vermerkt: „Man erzählt, daß Romulus über diese Angelegenheit (die Ermordung des Tatius) weniger betrübt gewesen sei, als es angemessen war, sei es weil die gemeinsame Herrschaft ohnehin eine unsichere Sache war, oder weil er glaubte, daß Tatius nicht zu Unrecht erschlagen worden sei“ (I 14,3). Die *infida societas regni* läßt an die beiden Triumvirate denken, die jeweils in einem Bürgerkrieg endeten; als Marcus Crassus 53 v.Chr. bei Carrhae den Parthern zum Opfer fiel, waren wohl auch Pompeius und Caesar „über die Angelegenheit weniger betrübt, als es angemessen war“. Livius hat

unsichere Partnerschaften in der Herrschaft während seiner ersten 30-35 Lebensjahre zur Genüge miterleben können.

Manche wichtige Station also in Romulus' Leben und Herrschaft läßt in der Darstellung bei Livius an die miteinander rivalisierenden Machthaber denken, die im 1. Jh. v. Chr. das aristokratische Regierungssystem der römischen Republik schließlich sprengten. Aber man kann vielleicht noch einen Schritt weiter gehen: Unter diesen Machthabern hat am intensivsten und zielstrebigsten wahrscheinlich Caesar die Aufwertung des Romulus und die Angleichung seiner eigenen Person an diesen aufgewerteten Gründerkönig betrieben (vgl. oben S. 159 f.); ist vielleicht auch umgekehrt ein Romulus wie der des Livius von dem überragenden Eindruck der Persönlichkeit Caesars mitgeformt worden? Natürlich muß beim Ausfindigmachen solcher Parallelen Vorsicht walten, und der livianische Romulus ist sicher kein vollständiger Caesar, aber caesarische Züge (d.h. auffällige Übereinstimmungen in seiner Charakterisierung mit dem, was auch an Caesar in antiken Zeugnissen hervorgehoben wird) scheint er in der Tat zu besitzen<sup>49</sup>: An Romulus' Kriegszügen hebt Livius wiederholt hervor, mit welcher Schnelligkeit er gegen seine Feinde vorgeht (I 10,4 f.; 11,1 f.; 11,3; 14,6; 15,2-4); die Schnelligkeit des Feldherrn Caesar war schon vor dem berühmten *veni, vidi, vici* legendär<sup>50</sup>. Romulus sei, sagt Livius, bei der einfachen Volksmenge beliebter gewesen als bei den Senatoren (I 15,8); auch der junge Caesar hatte seine politische Laufbahn in Opposition gegen die Senatsmehrheit begonnen, und noch im Bürgerkrieg stand der größere Teil des Senates gegen ihn. An der gleichen Stelle hebt Livius die Beliebtheit des Romulus bei den Soldaten hervor, die auch Caesar in besonderer Weise auszeichnete<sup>51</sup>. Livius läßt Romulus in prächtiger Weise die Festspiele vorbereiten, an denen die Sabinerinnen geraubt werden sollen; auch Caesar hat seit seinen politischen Anfängen durch großartige öffentliche Spiele Bekanntheit und Prestige zu gewinnen versucht<sup>52</sup>. Als Romulus von seinem ersten Sieg im Felde zurückkehrt, nennt ihn Livius einen *cum factis vir magnificus tum factorum ostentator haud minor* (I 10,5) – eine Charakteristik, die sich ohne weiteres auf Caesar übertragen läßt<sup>53</sup>. In I 8,2 beschreibt Livius einen ähnlichen Zug, indem er auf Romulus' Heraushebung der eigenen Person *cum cetero habitu [...]* *tum maxime lictoribus duodecim sumptis* hinweist – auch der Diktator Caesar hat auf solche Äußerlichkeiten geachtet (vgl. Cass. Dio XLIV 6,1 und 11,2). Und schließlich kann ja auch die Ermordung Caesars mit den bald darauf folgenden Nachrichten und Zeichen über seine Vergöttlichung mit der doppelten Version von Romulus' Ende verglichen werden (Suet. Iul. 88, 1-2)<sup>54</sup>.

Was bedeutet diese Parallelisierung von Caesar und Romulus für ihre Bewertung durch Livius, und wie kommt Augustus dabei ins Spiel? Wie erwähnt, wurde öfter die These vertreten, im divinen Stadtgründer Romulus deute sich bei Livius schon Augustus als ebenfalls diviner Erneuerer des römischen Staates an. Die hier vorgebrachten Erörterungen könnten gegenüber einer solchen Auffassung jedoch eher zur Skepsis raten<sup>55</sup>: Livius hat die göttlich-mythischen Elemente in der Romulus-

Geschichte mit einem Rationalismus behandelt, der fast nichts von ihnen übrigläßt; er hat Romulus' Machtstreben mit Andeutungen versehen, die im römischen Leser ungute Erinnerungen an die Bürgerkriegszeit von Sulla bis Actium wecken konnten; und wenn er ihm überhaupt bestimmte Züge eines Zeitgenossen verliehen hat, dann eher caesarische als augusteische. Der König, in dessen Darstellung Livius eine explizite Parallele zu Augustus zieht, ist bezeichnenderweise nicht Romulus, sondern der Friedensherrscher Numa Pompilius (I 19,3), den Livius dem Romulus als Gründergestalt mindestens ebenbürtig an die Seite stellt (I 21,6; ganz anders wieder Dionys: er preist ihn in II 76,4-5 nicht wegen seiner staatsmännischen Leistungen, sondern wegen seines persönlichen Lebensglückes). Überhaupt hat Livius nicht nur Romulus, sondern alle römischen Könige (außer dem Tyrannen Tarquinius Superbus) als Gründerfiguren dargestellt (II 1,2) und auch damit die Bedeutung des Romulus eher relativiert. Schließlich aber ist die römische Königszeit als Ganzes keineswegs ein Ideal an sich für Livius, sondern nur die zu überwindende Vorbereitungsstufe für den freien römischen Staat (II 1,3-6). Wenn Livius, wie gelegentlich vermutet wird (hier bildet freilich die umstrittene Chronologie der Werkentstehung einen Unsicherheitsfaktor), mit seiner Darstellung der römischen Königszeit vielleicht sogar in bestimmter Weise auf Augustus einwirken wollte<sup>56</sup>, dann hat er ihm nicht das Vorbild des Romulus, sondern eher das des Numa nahegelegt. Nach Numa ist bei Livius der wichtigste König für die gute innere Konstituierung Roms Servius Tullius; von ihm, so vermerkt Livius ausdrücklich, habe es Nachrichten gegeben, daß er seine Herrschaft habe niederlegen und die Monarchie abschaffen wollen (I 48,9). Es würde uns in weitreichende Spekulationen hineinführen, auch hierin einen Hinweis an Augustus zu sehen<sup>57</sup>; aber völlig auszuschließen ist es vielleicht nicht.

Heinz-Günther Nesselrath

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. R. Syme, *The Roman Revolution*, Oxford 1939, 318 („Livy, Virgil and Horace of all Augustan writers stand closest to the government“), auch 464 f.; ders., *Livy and Augustus*, HSCPh 64, 1959, vor allem 75 („Livy's annals of Augustus were written in joyful acceptance of the new order, in praise of the government and its achievements“); G. Stübler, *Die Religiosität des Livius*, Stuttgart 1941, 201 f. (= Livius, ed. E. Burck, Darmstadt <sup>2</sup>1977, 147 f.); F. Klingner, *Livius*, Neue Jahrbücher N.F. 6, 1943, 50 f. (= Livius, ed. Burck 50 f.); E. Burck, *Livius als augusteischer Historiker*, *Welt als Geschichte* 1, 1935, 470 (= Livius, ed. Burck 122 f.); W. Hoffmann, *Livius und die römische Geschichtsschreibung*, *A&A* 4, 1954, 181 (= Livius ed. Burck 87), spricht von wenigstens anfänglichen großen Hoffnungen des Livius auf Augustus. Die genau entgegengesetzte Position zuletzt bei A.J. Woodman, *Rhetoric in Classical Historiography*, London 1988, 138 f.: Livius habe sein Werk noch in der Bürgerkriegszeit als Darstellung des römischen Niedergangs begonnen, dann aber im augusteischen Prinzipat einen neuen Aufstieg gesehen. Da wir aber die Abschnitte von Livius' Werk über diese Zeit nicht mehr haben, bleiben solche Ansichten Spekulation. (Die Literaturangaben in dieser und den folgenden Anmerkungen sind exemplarisch und nicht erschöpfend.)

<sup>2</sup> Vgl. H.J. Mette, Livius und Augustus, in: *Gymnasium* 68, 1961, 275 ff., der deutliche livianische Kritik an Errichtung und Entwicklung von Augustus' Prinzipat vor allem aus möglichen späteren Benutzern der verlorenen Partien von Livius' Werk erschließen wollte; E. Gabba, *The Historians and Augustus*, in: *Caesar Augustus*, ed. F. Millar/E. Segal, Oxford 1984, 61-88, erblickte in Livius' Hinwendung zur römischen Frühgeschichte in der Praefatio „a quite deliberate distancing of himself from the present, a placing of himself in deliberate opposition“ (79, vgl. 80: „One is forced to ask whether Livy can even in part be regarded as Augustan“).

<sup>3</sup> Vgl. Klingner (oben Anm. 1) 58 = 58 („ein lauterer, argloses Gemüt“); Syme, *Livy and Augustus* (oben Anm. 1) 76: „docility“, „lack of political penetration“; etwas zurückhaltender in jüngerer Zeit J. Deininger, Livius und der Prinzipat, in: *Klio* 67, 1985, 265-272 (besonders 270: Livius „kein eigenständiger politischer und historischer Denker“, er habe sich aber auch „nicht einfach von Augustus 'vereinnahmen'“ lassen); freilich spricht Deininger Livius die Fähigkeit ab, den sich entwickelnden Prinzipat als neue (monarchische) Ordnung erkannt zu haben, und stellt ihn auf eine Stufe mit dem die neue Staatsform als *prisca illa et antiqua rei publicae forma* begrüßenden Velleius Paterculus.

<sup>4</sup> Vgl. A. Heuss, Zur inneren Zeitform bei Livius, in: *Festschrift Burck*, München 1983: „Livius [...] war nicht der höfische Historiker, der die römische Geschichte auf das Telos des monarchischen Weltherrschers und Staatserneuerers hin stilisiert hätte ...“ (212), aber: „Livius war ein völlig unpolitischer Mensch [...], er war auch politisch ungebildet [...], reiner Schriftsteller oder Literat [...], ein ausgesprochener Provinzler“ (214).

<sup>5</sup> R. v. Haehling, Zeitbezüge des T. Livius in der ersten Dekade seines Geschichtswerks: *Nec vitia nostra nec remedia pati possumus*, Stuttgart 1989; vgl. 184: „Das Streben nach Macht verabscheut Livius zutiefst, und so wird Oktavians Aufstieg gewiß nicht seiner Idealvorstellung entsprechen haben“; noch genereller zu Livius' Einstellung zu Augustus 209 ff.

<sup>6</sup> Zu Livius' Haltung gegenüber Caesar vgl. vor allem H. Strasburger, Livius über Caesar – Unvollständige Überlegungen, in: *Festschrift Burck* (oben Anm. 4) 265-291; was das Verhältnis Livius – Augustus angeht, bekennt sich Strasburger 289 „zu dem Eindruck, daß in den erhaltenen Teilen des Werkes die Verbeugungen des Livius vor Augustus und der gens Iulia, gemessen an der Menge der Gelegenheiten, die sich dazu schon gleich im ersten Buch boten, eher auffallend knapp gehalten sind“.

<sup>7</sup> In der neuesten Ausgabe der Livius-Fragmente von P. Jal (*Tite-Live, Hist. Rom., Tome XXXIII: Livre XLV. Fragments*, Paris 1979) ist Livius' negative Bemerkung über Caesar allerdings dadurch völlig verschwunden, daß Jal an der fraglichen Seneca-Stelle, dem Sonderzeugnis einer Handschrift folgend (Z: *de C. maior* – in den übrigen steht *de caesare maiori* bzw. *maiore*), „de C. Mario“ lesen und das Fragment an völlig anderer Stelle einordnen möchte (bei Jal Nr. 20). Es ist fraglich, ob man auf das Zeugnis einer Handschrift gegen alle anderen so viel geben darf; aber hätte Jal recht, würden unsere Indizien für Livius' Haltung gegenüber Caesar weiter schrumpfen. Vgl. auch Strasburger (oben Anm. 6) 270 Anm. 28.

<sup>8</sup> Dies ist freilich eine Übertreibung; vgl. R.M. Ogilvie (*A Commentary on Livy, Books 1-5*, Oxford 1965) ad loc., S. 563.

<sup>9</sup> Nicht einmal Syme sieht diese Notiz über Augustus' Bezeugung der Cossus-Inschrift als Ergebnisadresse an den Princeps an (*Livy and Augustus* [oben Anm. 1] 47: „the antiquarian note in Book IV was forced upon him“). Mette (oben Anm. 2) 275 glaubt sogar leichten Spott in Livius' Stellungnahme zu Augustus' Autopsie zu hören (vgl. vor ihm bereits J. Bayet, *Tite-Live, Hist. Rom. IV*, Paris 1954, 119 f.); dagegen E. Mensching, Livius, Cossus und Augustus, in: *MusHelv* 24, 1967, 14, der sich nachzuweisen bemüht, „daß Livius mit jenen Worten seiner großen Verehrung des Princeps Ausdruck geben wollte, ohne jedoch auf jedes Recht zur Kritik zu verzichten“, 25). Nach P.G. Walsh, *Livy: His Historical Aims and Methods*, Cambridge 1961, 15, sind Livius' Worte an dieser Stelle „hardly [...] adulatory“. S.J. Harrison dagegen (*Augustus, the Poets, and the Spolia Opima*, in: *CQ* 39, 1989, 410 f.) hält Livius in IV 20,5-11 für ehrlich

bemüht, eine für Augustus akzeptable Version zu liefern (dabei ist IV 32,4 freilich nicht berücksichtigt). Vgl. zu dem Passus auch unten Anm. 23.

<sup>10</sup> Vgl. Walsh (oben Anm. 9) 14 („there is no great expression of enthusiasm for the Princeps; Livy attributes the credit to the gods“); Mette (oben Anm. 2) 274 f. (dagegen wieder Mensching [oben Anm. 9] 24 Anm. 46); v. Haehling (oben Anm. 5) 180.

<sup>11</sup> H. Petersen, *Livy and Augustus*, in: TAPhA 92, 1961, 440-452.

<sup>12</sup> Aus einem Vergleich von Augustus, *Res gestae* 34,3 und Liv. I 7,8 will Petersen 441 f. schließen, daß Livius Augustus mit Euander habe parallelisieren und durch Zweifel an Euanders göttlicher Herkunft (*venerabilior divinitate credita Carmentae matris*) ebensolche Zweifel auch an Augustus' divinem Stammbaum habe andeuten wollen; aber Livius' Worte enthalten hier wohl nicht viel mehr als eine bei ihm auch sonst zu beobachtende vorsichtige Zurückhaltung gegenüber nicht verifizierbaren mythischen Umständen. – Die Liv. I 49,6-7 beschriebene von Tarquinius Superbus vorgenommene Senatsverringerung und Verlagerung aller politischen Entscheidungen in ein nur ihm verpflichtetes Kabinett (... *domesticus consilii rem publicam administravit; bellum, pacem, foedera, societates per se ipse* [...] *iniussu populi ac senatus fecit diremitque*) weist nach Petersen (442, 449 f.) auf Augustus' Verringerung der Zahl der Senatoren 29 v. Chr. und die Schaffung eines *consilium principis* 27 v. Chr. hin; aber Tarquinius' gewaltsame Art und Weise, den Senat zu verringern (Liv. I 49,5) deutet eher auf die mehrfach im 1. Jh. v. Chr. vorgenommenen Proskriptionen hin; und Augustus hätte sich wohl auch gehütet, den Eindruck einer so sehr den Senat mißachtenden privaten Kabinettpolitik entstehen zu lassen, wie sie Livius in I 49,7 (s. das Zitat) beschreibt. – Augustus' Geschenke an Soldaten, Volk und Senat mit der Taktik des Sextus Tarquinius in Gabii zu vergleichen (Liv. I 54,10; Petersen 443) liegt kein überzeugender Grund vor; ebenso fragwürdig ist es, in dem Verhalten der *ferox Tullia* (Liv. I 46,4-9, 48,5-7) Anspielungen auf Livia zu entdecken, die in schwangerem Zustand zu Octavian überwechselte (Petersen 444). „All the passages show the same non-committal way of alluding to the writer's own times, the author being courteous enough not to state the application explicitly, but having no doubt about the moral to be drawn“ (Petersen 444); das ist eine *petitio principii*.

<sup>13</sup> Vgl. Deininger (oben Anm. 3) 270.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu zuletzt N.M. Horsfall, *The Aeneas Legend from Homer to Virgil*, in: J.N. Bremmer/N.M. Horsfall, *Roman Myth and Mythography*, BICS Suppl. 52, London 1987, 22 f.

<sup>15</sup> Die Datierungsvorschläge für die Bücher I-V reichen von vor 31-29 v. Chr. (Bayet, *Tite-Live*, *Hist. Rom.*, tome I, Paris 1940, XVII f.; Woodman oben Anm. 1, 134 f.) bis zu den Jahren 27-25 v. Chr. (die *communis opinio*), d.h. von dem noch deutlich im Zeichen des Bürgerkriegs stehenden Octavian bis zu dem bereits recht sicher etablierten Augustus. In der Praefatio seiner Ausgabe der ersten Pentade (Oxford 1974) hält Ogilvie die Jahre 29-27 v. Chr. für „*veri simile*“; Luce (TAPhA 96, 1965, 238) postuliert, daß diese fünf Bücher im Jahr 27 fertig waren. Schon Syme (HSCPh 64, 1959, 42-50) hat die große Unsicherheit aller genannten Ansätze eindringlich demonstriert. Wichtigste Datierungshilfe ist I 19,3, wo Livius den Princeps bereits Augustus nennt – das war erst nach dem 16. Januar 27 möglich –, andererseits nur von einer Schließung des Janus-Tempels (als Friedensverkündigung) durch Augustus weiß; der Tempel wurde 25 v. Chr. ein zweites Mal geschlossen, diese Worte also vorher geschrieben. Mehrere Fragen bleiben: (1) Ist I 19,3 ein späterer Zusatz? Das wird gelegentlich angenommen (vgl. Syme, HSCPh 64, 1959, 43; Luce, TAPhA 96, 1965, 218), läßt sich aber kaum wahrscheinlich machen. Damit wäre zumindest das erste Buch also vor 25 (und frühestens nach Januar 27) fertig gewesen. (2) Wurde Buch I zunächst separat veröffentlicht oder in Zusammenhang mit weiteren, etwa den nächsten vier? Als Argument für eine Separatveröffentlichung ist darauf hingewiesen worden, daß Buch II ein eigenes Prooemium hat (Luce, a.O. 210 Anm. 2); aber da hier ein tiefer Einschnitt in der römischen Geschichte zu verzeichnen war – der Beginn der *libera res publica* –, mußte Livius diesen Einschnitt mit entsprechenden Sätzen markieren, auch wenn Buch II



zusammen mit Buch I veröffentlicht wurde. Für die Datierung der ersten Pentade ist schließlich der Cossus-Exkurs in IV 20,5-11 wichtig; Luce (211 f.) sah ihn als späteren Zusatz an, aber für Livius' eigenartiges Verfahren, den Cossus nach diesem Exkurs, in dem er Augustus' 'Autopsie' folgt und ihn als Konsul anerkennt, dann doch wieder als einfachen Militärtribunen zu behandeln, gibt es vielleicht noch eine andere Erklärung (vgl. unten Anm. 23). Wenn der Cossus-Exkurs also kein Nachtrag ist, dann sollten er und seine Umgebung (d.h. das vierte Buch) ihrer Entstehung nach in die Zeit zwischen 29 und 27 v. Chr. gehören, denn gerade damals war die Frage der *spolia opima* wegen der Ansprüche des Bastarnen-Siegers M. Licinius Crassus für Octavian/Augustus virulent (vgl. Syme 43-46 und bereits H. Dessau, Livius und Augustus, in: Hermes 41, 1906, 142-151). Wenn ferner Livius' Alexander-Exkurs in Buch IX wegen der dort zur Sprache kommenden Partherfrage vor 23 v. Chr. datieren muß (Luce 228 f.), spricht auch dies dafür, daß Livius' erste Pentade noch am Beginn des dritten Jahrzehnts v. Chr. entstanden ist.

<sup>16</sup> Vgl. E. Gabba, La „Storia di Roma arcaica“ di Dionigi d'Alicarnasso, ANRW II 30,1, Berlin-New York 1982, 804-807.

<sup>17</sup> Gabba (oben Anm. 16) 808.

<sup>18</sup> Nach anderen Überlieferungen hatte er sogar noch weitere Söhne (Dion. Hal. I 72,1), die aber in der römischen Tradition keine Rolle mehr gespielt haben. Zu dem Komplex Aeneas – Iulus – Silvius vgl. auch Bömers Angaben zu Ov. Met. XIV 610 (Ovid, Metamorphosen ... Kommentar von F. Bömer, Bd. 5, Heidelberg 1986, S. 196).

<sup>19</sup> Diod. VII 5,6-8 liegt nicht mehr im Original vor, sondern nur noch in einer armenischen Fassung der Chronik des Eusebios, der hier für die römische Vorgeschichte den Diodor geschrieben hat (Eusebios, Die Chronik, aus dem Armenischen übersetzt ... von J. Karst, Leipzig 1911, S. 137 f.). In Karsts Übersetzung heißt Iulus lediglich Julios, alles andere ist wie bei Dionys.

<sup>20</sup> Vgl. C.J. Classen, Romulus in der römischen Republik, in: Philologus 106, 1962, 194 Anm. 2 mit früherer Literatur.

<sup>21</sup> P.M. Martin, L'idée de royauté à Rome, Clermont-Ferrand 1982, 114 f., bestreitet den „caesarischen“ Ursprung von Iulus' Oberpriestertum (seiner Ansicht nach stammt die Nachricht vielmehr aus alter Tradition) mit dem Argument, Caesar habe eher die Identität des Iulus mit dem König von Alba herausstellen müssen (zur Förderung seiner eigenen monarchischen Interessen), der Senat dagegen gerade Iulus' Verzicht auf die Herrschaft; aber dabei ist übersehen, daß die 'Abschiebung' des Iulus auf die nicht-königliche Nebenlinie eine genealogische Notwendigkeit ist, weil die Königslinie mit Romulus ausstirbt; und gerade nach dem Wegfall der Königslinie konnte die priesterliche Nebenlinie doch wieder Ansprüche auf die Herrschaft geltend machen.

<sup>22</sup> Syme (oben Anm. 15) 48 hat Bayet's (oben Anm. 15, XVIII) Folgerung einer anti-iulischen Haltung des Livius aus dem Ascanius-Passus (I 3,2) mit dem Argument zurückgewiesen, daß die Diskrepanz in der Überlieferung nun einmal existierte und auch „the irreproachable Virgil“ sie in der Aeneis erkennen lasse. Aber wenn Vergil zwar explizit keine Harmonisierung vornimmt, so wäre sie auch bei ihm doch auf der Linie des Schemas des Dionys und Diodor denkbar (entgegen Syme's Versicherung a. O. 49 „in the sixth [...] not a word of Ascanius-Julus“ ist in Aeneis VI sehr wohl von Ascanius-Iulus die Rede, in V. 789, nur zehn Verse nach der Vorführung der Silvius-Linie [VI 760-779]; Vergil dürften also beide Linien durchaus nebeneinander präsent gewesen sein). Livius dagegen macht solche Möglichkeiten nur wenige Sätze, nachdem er die Herkunft des Iulus offengelassen hat, unwiderruflich zunichte, wenn er die einsträngige Linie Aeneas – Ascanius – Silvius skizziert.

<sup>23</sup> Möglicherweise hat Livius ein ähnliches Verfahren (distanzierte Referierung eines julisch-augusteischen Anspruchs, danach stillschweigendes Übergehen zu einer dem widersprechenden Tradition und damit implizite Zurückweisung dieses Anspruchs) auch bei dem Cossus-Exkurs im 4. Buch angewendet: In IV 19,1 wird Cossus ausdrücklich und ohne Vorbehalt als

*tribunus militum* bezeichnet, und als solcher besiegt er den feindlichen Heerführer Tolumnius und weihet die *spolia opima* (IV 19,2-20,4); dann wird in dem berühmten Exkurs IV 20,5-11 die Klassifizierung des Cossus unvermittelt zum Problem, und Livius entscheidet sich unter dem Gewicht der persönlichen 'Autopsie' des Augustus offensichtlich dafür, Cossus im nachhinein zum Konsul und Imperiumsträger in der vorher erzählten Episode zu machen („...*prope sacrilegium ratus sum Cossu spoliatorum suorum Caesarem [...] subtrahere testem [...] Versare in omnes opiniones licet, cum auctor pugnae [...] se A. Cornelium Cossu consulem scripserit*“); bei einem Rückblick auf Cossus' Heldentat und spolia-Weihung in IV 32,4 ist er dagegen wieder *tribunus militum*, als gäbe es den Exkurs überhaupt nicht. Konnte Livius wirklich, wie mehrfach angenommen wird (vgl. oben Anm. 15), IV 20,5-11 noch nachträglich einschreiben, dann hätte er zumindest in IV 32,4 mit leichten Retuschen auch diesen schreienden Widerspruch beseitigen können; neben der Annahme von der nachträglichen Einfügung des Cossus-Exkurses sollte die Erwägung, daß Livius hier nichts später einschob und mit der Rückkehr zu seiner ursprünglichen Version in IV 32,4 implizit Augustus' Korrektur-Anspruch zurückwies, wenigstens die gleiche Daseinsberechtigung haben. Bereits C. Cichorius, *Römische Studien*, Leipzig-Berlin 1922, 263, sah in IV 20,5-11 eine dem Livius von Augustus (als dieser die Partie bei einer Vorlesung aus dem noch unveröffentlichten vierten Buch kennengelernt hatte) oktroyierte Meinung, „die Livius dann, obwohl er nicht dadurch überzeugt war, notgedrungen noch mit erwähnen mußte“.

<sup>24</sup> Vgl. Lily Ross Taylor, *Livy and the Name Augustus*, in: CR 32, 1918, 159-161; K. Scott, *The Identification of Augustus with Romulus-Quirinus*, in: TAPhA 56, 1925, 94; Stübler (oben Anm. 1) 202 = 148. In neuerer Zeit L. Alfonsi, *La figura di Romolo all'inizio delle storie di Livio*, in: Festschrift Burck (oben Anm. 4) 106; J. Poucet, *L'influence des facteurs politiques dans l'évolution de la geste de Romulus*, in: *Sodalitas. Scritti in onore di A. Guarino I*, Napoli 1984, 7. Skeptisch zu den Versuchen, im livianischen Romulus (oder auch in Numa und Camillus) eine Präfiguration des Augustus zu entdecken, bereits Walsh (oben Anm. 9) 16 f.

<sup>25</sup> Classen (oben Anm. 20) 174-204; vgl. auch die einleitende Übersicht von Ph. Bruggisser, *Romulus Servianus: La légende de Romulus ...*, Bonn 1987, 10-14 u. 20-22.

<sup>26</sup> Vgl. in Sallusts *oratio Lepidi* (Hist. I fr. 55,5 M.) Sullas vielsagende Charakterisierung als *scaevos iste Romulus*, die wohl eine gewollte Angleichung Sullas an Romulus polemisch aufgreift ('dieser Pseudo-Romulus'); vgl. H. Wagenvoort, *The crime of Fratricide* (Hor. Epod. 7,18): *The Figure of Romulus-Quirinus in the Political Struggle of the 1st Century B.C.*, in: ders., *Studies in Roman Literature, Culture and Religion*, Leiden 1956, 177; vgl. auch schon Rosenberg, *Romulus*, RE IA 1 (1914), 1097.

<sup>27</sup> In dieser '*constitutio Romuli*' hat man abwechselnd die Verarbeitung einer politischen Tendenzschrift aus caesarischer, augusteischer und sullianischer Zeit erblicken wollen; J.P.V.D. Balsoon, *Dionysios on Romulus: A Political Pamphlet?*, in: JRS 61, 1971, 18-27, hat die vergleichsweise schmale Grundlage für alle diese Zuweisungsversuche herausgestellt und nachzuweisen versucht, aus welchen und wievielen Anregungen und Ingredienzien Dionys hier eine durchaus eigene Darstellung von Romulus' Staatskonstitution erarbeitet habe. Einen nicht unbeachtlichen Teil will er dabei dem (öfters antiquarisch ausgerichteten) Valerius Antias zuweisen, und dieser könnte auch für die prosullanischen Elemente in diesem Abschnitt (z.B. die starke Betonung des Senats) verantwortlich sein. In jedem Fall wäre es unwahrscheinlich, daß Dionys eine zeitpolitische Propagandaschrift als direkte historische Quelle für die Romuluszeit benutzt hätte; eher konnten solche Einflüsse durch den Filter eines Geschichtswerkes zu ihm gelangen (vgl. J. Poucet, *Les origines de Rome, tradition et histoire*, Brüssel 1985, 234 Anm. 6).

<sup>28</sup> Caesar als wahrscheinlicher Initiator der Identifizierung Romulus-Quirinus: W. Burkert, *Caesar und Romulus-Quirinus*, *Historia* 11, 1962, 358-364; Classen (oben Anm. 20) 192 f. u. 195-197; H.J. Krämer, *Die Sage von Romulus und Remus in der lateinischen Literatur*, in: *Synusia. Festgabe für W. Schadewaldt*, Pfullingen 1965, 359 Anm. 45. Demgegenüber glaubt

Martin (oben Anm. 21) 229 ff., daß die Gleichsetzung des Romulus mit Quirinus schon vor Ennius entstanden sei, und führt dafür die Quirinus-Zeugnisse bei Ennius (ann. 99 f. Skutsch) und Lucilius (22 Marx) ins Feld; dagegen wiederum O. Skutsch, *The Annals of Quintus Ennius*, London 1985, 245 f. (eine Identifikation mit Romulus sei nicht nachweisbar), der seinerseits allerdings die Gleichsetzung eher in die Zeit des Marius und Sulla als in die Caesars datieren möchte.

<sup>29</sup> Weitere Belege dieser Art bei Krämer (oben Anm. 28) 359 Anm. 46.

<sup>30</sup> Cass. Dio XLIII 45,3; Val. Max. I 6,13. Vgl. dazu die sarkastischen Kommentare in mehreren von Ciceros Briefen (Att. XII 45,3. 47,3. XIII 28,3); Scott (oben Anm. 24) 83.

<sup>31</sup> Vgl. Classen (oben Anm. 20) 194 f. (umfängliche Materialsammlung); zu dem ganzen Komplex auch S. Weinstock, *Divus Julius*, Oxford 1971, 175-184.

<sup>32</sup> Vgl. die Materialzusammenstellung und Literaturangaben bei Krämer (oben Anm. 28) 391 Anm. 88; Harrison (oben Anm. 9) 409 Anm. 8.

<sup>33</sup> Suet. Aug. 95; weitere Belege bei Krämer (oben Anm. 32).

<sup>34</sup> Joh. Lydus de Mens. IV 111 p. 150, 22 f. Wünsch; vgl. Serv. ad Aen. I 292. Weiteres bei Danielle Porte, *Romulus – Quirinus, prince et dieu, dieu des princes: Etude sur le personnage de Quirinus et sur son évolution, des origines à Auguste*, in: ANRW II 17,1, Berlin-New York 1981, 337.

<sup>35</sup> Vgl. dazu I. Hahn, *Augustus und das politische Vermächtnis Caesars*, in: *Klio* 67, 1985, 16-18.

<sup>36</sup> Wie ihn etwa Dion. Hal. II 56,3 beschreibt (ähnlich später Plut. Rom. 27).

<sup>37</sup> Vgl. K.-W. Weeber, *Abi, nuntia Romanis – Ein Dokument augusteischer Geschichtsauffassung in Livius I 16?* in: *RhM* 127, 1984, 336.

<sup>38</sup> Auf diesen Unterschied weist jetzt auch R.J. Penella, *Vires/Robur/Opes and Ferocia in Livy's Account of Romulus and Tullus Hostilius*, in: *CQ* 40, 1990, 209, hin.

<sup>39</sup> Vgl. Classen (oben Anm. 20) 192; Skutsch zu Enn. Ann. 110.

<sup>40</sup> J.N. Bremmer, *Romulus, Remus and the Foundation of Rome*, in: *Roman Myth and Mythography* (oben Anm. 14) 46; vgl. auch Ingrid E.M. Edlund, in: *PP* 39, 1984, 405.

<sup>41</sup> Classen (oben Anm. 20) 197.

<sup>42</sup> Bei Cicero und Livius steht der 'Proculus-Teil' des Namens vorn, weil es sich dabei in der Tat um ein archaisches Praenomen handelt. Im 1. Jh. n.Chr. taucht Proculus dann aber auch als cognomen auf, und als solches hat ihn auch Plutarch bei dem Verkünder von Romulus' Apotheose aufgefaßt; Iulius tritt also an die Spitze. Schon vor Plutarch ist Dionys noch radikaler verfahren: bei ihm heißt Proculus Iulius nur noch Iulius.

<sup>43</sup> Gute Übersicht über die verschiedenen Versionen bei Bruggisser (oben Anm. 25) 87-94.

<sup>44</sup> Am weitesten geht dabei wohl Ovid *Fast.* IV 807 ff., wo Remus' Tod wie ein tragischer Unglücksfall geschildert wird, an dem Romulus völlig schuldlos ist; in *Fast.* V 451-480 erscheint der Tote Remus seinen Pflegeeltern im Traum und bezeugt auch hier das untadelige Verhalten seines Bruders. Auf der anderen Seite hat Ovid bei Bedarf aber auch die für Romulus ungünstigste Version von Remus' Tod ins Spiel gebracht: Als er im zweiten *Fasten*-Buch Romulus mit Augustus vergleicht und diesen Vergleich pflichtschuldiger zugunsten von Augustus gestaltet, wird dem Romulus auch wieder der Brudermord vorgehalten (143: *te Remus incusat*).

<sup>45</sup> Anders Bruggisser (oben Anm. 25) 93 f.

<sup>46</sup> Auch hier hat offenbar erst wieder Ovid recht massiv zugunsten des Romulus geändert: In *Fast.* IV 817 f. erhalten Romulus und Remus gleichzeitig ihr jeweiliges Vogelzeichen (womit die Sache natürlich eindeutig für Romulus entschieden ist); in *Fast.* V 151 f. bekommt Romulus sogar die *prima signa*.

<sup>47</sup> Nur wenige Jahre später hat Vergil in *Georg.* I 501 f. die römischen Bürgerkriege bereits harmloser als Sühne für die Meineide Trojas gedeutet (an denen ja weder ein Aeneas noch gar ein Romulus schuldig war); vgl. C. Koch, *Roma Aeterna*, in: *Gymnasium* 59, 1952, 203.

<sup>48</sup> Im Zusammenhang mit Livius' Darstellung von Remus' Tod bemerkt schon Krämer (oben Anm. 28) 377, es sei „nicht ausgeschlossen, daß die Stellung des Livius zur Sage von der Erinnerung an das Schicksal des ersten Triumvirats bestimmt ist“. Indirekt bringt auch F. Bömer in der Einleitung seines Fasten-Kommentars (Heidelberg 1957, 27) diesen Livius-Passus mit dem römischen Bürgerkriegsgeschehen des 1. Jh. v. Chr. in Verbindung (er sieht hier eine „Reminiszenz“ der bei Horaz von Romulus an Remus begangenen „Ersünde“, die die Bürgerkriege verursachte).

<sup>49</sup> Syme (Roman Revolution 464) entdeckte bereits im Romulus der Sage (d. h. nicht erst im livianischen) „too many of the authentic features of Caesar the dictator, some of them recently acquired or at least enhanced“; aber wir kennen den 'Romulus der Sage' im wesentlichen aus Livius (der des Dionys wird weit weniger zu einer einheitlichen, vorstellbaren Figur, weil Dionys zu viele Vorlagen miteinander zu verbinden versuchte); der Romulus Ciceros (in rep. II) ist von wesentlich anderer Art, und so darf man annehmen, daß Livius die 'caesarischen' Züge des Romulus vielleicht nicht erfunden, aber doch stärker in den Vordergrund gebracht hat.

<sup>50</sup> Zur Schnelligkeit Caesars vgl. Suet. Iul. 57, Plut. Caes. 17,5. In der ersten Jahreshälfte 49 fand Cicero in Briefen an Atticus mehrfach Gelegenheit, Caesars schnelle Vorstöße zu erwähnen (Att. VII 22, 1; VIII 9b, 2; X 9, 1).

<sup>51</sup> Zu Caesars Beliebtheit bei seinen Soldaten vgl. Plut. Caes. 16-17, 1; Suet. Iul. 68, 1-2.

<sup>52</sup> Öffentliche Spiele Caesars: Suet. Iul. 26, 2-3. 39, 1-4; Plut. Caes. 5, 8-9 u. 55, 3; auch bereits Sall. Cat. 54, 2-3.

<sup>53</sup> Vgl. die Beschreibung seiner Siegesfeiern 46 und 45 v. Chr. bei Plutarch (55, 1. 56, 7-9) und Sueton (Iul. 37).

<sup>54</sup> Vgl. zu dieser (nach Caesars Tod bewußt vorgenommenen) Parallelisierung Ogilvie (oben Anm. 8) zu Liv. I 16, S. 85; Bruggisser (oben Anm. 25) 13 Anm. 65.

<sup>55</sup> Penella (oben Anm. 38) gewinnt aus dem Vergleich des Romulus mit Tullus Hostilius ein sehr positives Romulusbild des Livius (vgl. vor allem 210); aber das gilt in dieser Form eben nur in Hinsicht auf Tullus. Livius' Romulusporträt ist ein recht differenziertes – auf keinen Fall eines, das sich in Bausch und Bogen zur Herrscherpanegyrik verwenden ließe.

<sup>56</sup> Vermutungen in dieser Richtung etwa bei Walsh (oben Anm. 9) 14 und Luce (oben Anm. 15) 240.

<sup>57</sup> Wie lange und wie stark solche Gedanken und Hoffnungen unter Augustus in der Tat im Schwange waren, zeigen noch erhaltene Nachrichten über (angebliche) derartige Pläne des Drusus, Augustus' Stief- und Adoptivsohn, für den Fall eines Regierungsantritts: vgl. Tac. Ann. I 33, 2; II 81, 2; Suet. Claud. 1, 4.